

Lostorfer Kasperlitheater : eine Laienbühne

Autor(en): **Häubi, Lisbeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **86 (1982)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-318083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

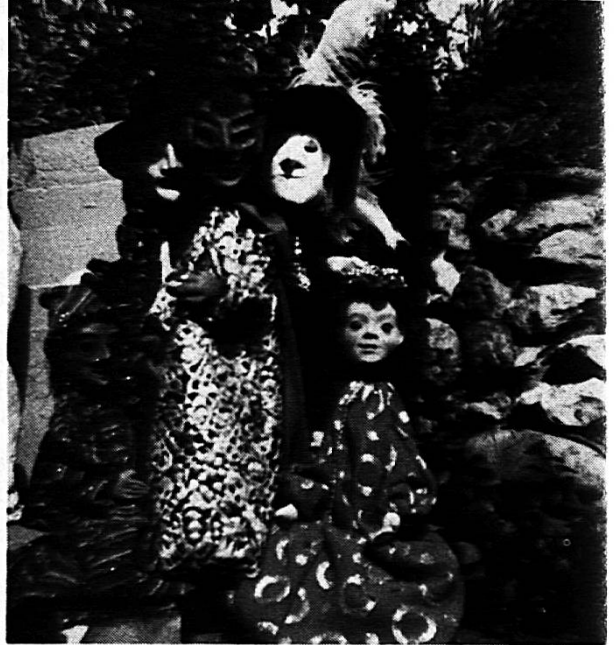
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lostorfer Kasperlitheater

Eine Laienbühne

Wie es dazu kam

Im «Jahr des Kindes» erhielt ich als weibliches Mitglied des Gemeinderates den Auftrag, «etwas» zu organisieren; «das sei öppis für Frauen». Mitten im Dorf stand ein leerer Abbruchbau, auf meinen Bücherregalen blickten dekorativ und verstaubt Handpuppen stumm in die Räume. Eine zerlegbare Stangenbühne, ein Weihnachtsgeschenk meiner Mutter, ruhte unangetastet unter einer Schreibtischecke. Mein Gemüt war voll von



Kasperkurerlebnissen und -lektüre und trauerte der jüngst verstorbenen einmaligen Therese Keller nach.

In den ersten Kinderjahren meiner Töchter hatte ich zu Hause für sie und ihre Kameraden mit primitiven Handpuppen eifrig gekaspert, und alsbald ahmten sie das Spielen nach. Was lag näher, als für die Kinder unserer Gemeinde das Puppenspiel im grösseren Rahmen öffentlich aufzuziehen? Nach zwei Wochen prangte an der Eingangstüre des alten Konsumladens ein prächtiges Schild: «*Lostorfer Kasperlitheater*». Zur Premiere stand Therese Kellers «*Wassermann Gluntschli*», zugeschnitten auf Orte und Personen unseres Dorfes, auf dem Programm und wurde ein grosser Heiterkeitserfolg. Bei späteren Gastspielen in auswärtigen Gemeinden erwies er sich als praktischer, gut transportierbarer Einakter mit Dauerbrennerwirkung. Einige der Kinder sahen ihn sich mehrmals an.

Wie ging es weiter?

Nachdem die ersten Vorstellungen in meinem 40-Plätze-Theater (gerade richtig für die Kleinkunst des Puppenspiels!) den Kindern soviel Spass gemacht hatten, konnte ich unmöglich nach diesem Anfang wieder aufhören. Mit meiner unkomplizierten Spielhelferin inszenierte ich im ersten Jahr noch drei weitere Stücke von Therese Keller bzw. Renate Amstutz (Verlag Paul Haupt). Heute, nach gut drei Jahren, habe ich zehn bewährte Stücke auf dem Programm und sowohl mit der grösseren Stangenbühne wie auch mit der alten Hausbühne aus der Kinderzeit meiner Töchter etwa 100 Vorstellungen hinter mir. Meist spiele ich zu zweit mit meiner ständigen Helferin *Lucy Demmerle*, oft helfen noch Jugendliche bei der

Musikbegleitung; bei einem Stück spielt ein *kleines Mädchen* wegen der erforderlichen schönen Stimme mit, manchmal spiele ich mit der kleinen Bühne alleine. Für die Kinder unserer Gemeinde ist «ihr» Theater ein Begriff geworden. Sie haben bereits «Theatererfahrung», wissen, was gut oder weniger gut geboten wurde, regen an, kritisieren und loben, wissen, wie man sich im Theater benimmt – ein potentiell späteres Publikum fürs «grosse» Theater. Und das Schönste: in vielen Kinderstuben unseres Dorfes wird seither ebenfalls eifrig gekaspert!

Wie macht man das?



Vor allem möchte ich allen Pädagogen – Eltern, Lehrern und Erziehern – raten: Beginnt ganz unbeschwert mit allen Figuren, die euch zur Verfügung stehen, selbstgemachten oder gekauften, für die euch anvertrauten Kinder zu spielen. Lasst keine Zeit mit langem theoretischem Werweisen vergehen! Das magische Alter der Kinder, 3 bis 9 Jahre, ist so rasch vorbei. Spielt Szenen aus dem Alltag, spielt Märchen, seht den Mitmenschen auf den Mund und ins Gesicht und stellt dar, was euch und eure Kinder beschäftigt, was ihr und sie sich wünschen, was euch freut und was euch ärgert, was euch lustig und was euch traurig dünkt. Spielt hinter umgekehrten Tischen, im Türrahmen oder hinter einer Bananenschachtel, macht euch selber zur Bühne, indem ihr euch ein grosses Tuch, einen «Märchenmantel» umhängt, mit Schlitzten darin, aus dem die Figuren erscheinen und handeln.

Und erst dann, wenn ihr schon mitten drin seid, beginnt eure «Kunst» zu verfeinern, macht neue, eigene, schöne und schönste Figuren, besorgt euch eine grössere Bühne und raffinierte Requisiten, verbessert eure Sprechweise bewusst wie die «richtigen» Schauspieler. Aber zäumt das Pferd nicht am Schwanz auf! Hinweisen möchte ich auf die «Schweizerische Vereinigung für Puppenspiel, Zentralstelle, Postfach, CH-8401 Winterthur», welche halbjährlich eine Fachzeitschrift «PP – Puppenspiel und Puppenspieler» mit nützlichen Hinweisen auf Kurse, Veranstaltungen und verschiedene Bühnen herausgibt. Wer wirklich sucht, findet das Seinige!

Wozu das alles?

Wer sich noch einigermaßen an seine eigene Kindheit erinnern kann, weiss, wie sehr er sich freute, wenn jemand Zeit für ihn hatte zum Spielen, zum Erzählen, zum Gestalten, zum Verzaubern. Kinder brauchen Zuwendung, Anregung, Sprache, Bilder.

Der Mensch macht den Menschen, eine folgenschwere Tatsache. Alles, was wir in früheren Jahren erleben oder nicht erleben konnten, formt und zeichnet uns fürs spätere Leben. Auch wenn wir Erwachsenen selber früher vielleicht nicht so sehr gefördert worden sind in unserem Menschentum, sollen wir doch das Wenige, das wir haben – und sei es auch nur aus Einsicht erworben –, weitergeben. So trägt es Früchte in den Kinderherzen und mehrt sich. Ein wenig Egoismus darf auch dabei sein: Spielen macht ungeheuer Spass!

Lisbeth Häubi